

Abonnement: Monatlich 85 Pfennig einschließlich Postabholung; durch die Post bezogen bei Selbstabholung vierteljährlich Mark 2.50, monatlich 85 Pfennig. Erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse: "Volksstimme, Frankfurt am Main". Telefon-Anschluß: Kmt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:

Die gesetzl. Zeitzeile kostet 15 Pf., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif. Inserate für die nächste Nummer müssen bis abends 8 Uhr in der Expedition Wiesbaden eingezogen sein. Schluss der Inseratenannahme in Frankfurt a. M. vorin, 9 Uhr.

Postcheckkonto 529. Union-Druckerei u. Verlagsanstalt, G. m. b. H., Frankfurt a. M. (nicht "Volksstimme" adressieren)

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard Sittig, für den übrigen Teil: Gustav Hammer, beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißstraße 49, Telefon 1026 — Expedition: Weißstraße 9, Telefon 8715.

Verantwortlich für den Inserententeil: Georg Maier. Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main

Nummer 207

Montag den 4. September 1916

27. Jahrgang

Deutsch-bulgarischer Einmarsch in die Dobrudscha.

Militärrevolution in Salonik. — Athen unter den Kanonen der Entente.

Kriegsanleihe.

3½ Milliarden Mark hat das deutsche Volk für die Führung dieses nunmehr in den 26. Monat gehenden Krieges bereits aufgebracht. Der gesamte Betrag der vom Reichstag bewilligten Kriegskredite einschließlich der im Juni dieses Jahres genehmigten 12 Milliarden beläuft sich auf 52 Milliarden Mark. Zum fünften Male — wer hätte dies je gedacht — erging nun die Aufforderung zur Rechnung von weiteren Kriegsanleihen.

Wie man sich an das Unerhörte dieses Krieges gewöhnt hat, so hat man sich auch bereits daran gewöhnt, mit Milliarden-Beträgen zu rechnen, obwohl es nur Wenige geben wird, die eine klare Vorstellung von „einer Milliarde“ haben werden. Als phantastisch hat man vor dem Krieg die Durchführung wichtigster und edelster Kulturrevolutionen bezeichnet, die Milliarden-Beträge erforderlich hätten, die aber auch das Glück der Völker hätten begründen können. Jetzt, da der Krieg über zwei Jahre wählt, unerhörte Opfer an Menschenleben fordert, unendlich große Werte, materielle und ideelle, zerstört, da werden für diese gewollte Rettung Milliarden aus dem Boden gekämpft. Freilich wir können sie infolge der Eigenart des durch den Krieg herbeigeführten Wirtschaftsführung, dass der Organisation und Propaganda aufzutragen, in finanzieller Hinsicht sogar besser aufzutragen als unsere Feinde einschließlich der als Weltbankiers berühmten Engländer und Franzosen. Wie sehr aber dadurch die ganzen Grundlagen der Finanzwirtschaft, die volks- und privatwirtschaftlichen Fundamente verändert und auf unabsehbare Jahre hin aus belastet und beeinflusst werden, das löst sich wohl ohnehin entzündet sich vorerst restloser Erkenntnis.

Die fünfte Kriegsanleihe gleicht den vorangegangenen, sie bietet eine gutveranschlagte Kapitalanlage. Und doch würde es dem Verstande unseres Volkes kein gutes Requiesz ausstellen, wenn die neue Anleihe nicht der Gegenstand von mancherlei Überlegungen und ernsthafter Erwägung wäre. In einer Zeit, in der man jeder einzelnen Wirtschaftsbehälter Geist predigt, wenn nicht schon die Tatsachen die höchste Sparsamkeit aufzuzeigen, in einer derartigen Zeit müsste unser Volk nicht reif erscheinen, wenn es sich nicht der Bedeutung dieser großen Kriegsanleihe bewußt würde. Was die Kriegsanleihe für die Gegenwart für die Kriegsführung bedeutet, das ist mit der Fortleitung des Krieges auf das innigste verknüpft, weil jedermann im Reich. Die Kriegsanleihe ist aber nicht bloß eine Frage der Gegenwart, sondern auch die einer langen Zukunft. Die Kriegsanleihe bedeutet die Anlage und Verfestigung aller in Deutschland verfügbaren Mittel. Diese Kapitalanlage wird erleichtert durch einen Rücksatz, wie ihn vor dem Kriege die jetzige Generation bei heimischen Staatsanlagen nicht gesehen hat. Dieser hohe Rücksatz ist ein hoher Anreiz, Kriegsanleihen zu zeichnen.

Aber es heißt kein Geheimnis verraten, wenn wir öffentlich sagen, daß in weiten Kreisen unserer Bevölkerung die Furcht herrscht, daß die Vergütung dieser Anleihe in Friedenszeiten nicht sicher ist. Gegen diese Aufstellung ist aber einzutreten, daß eine Steuererhebung, die sich gegen die Kriegsanleihe richten würde, im Widerstreit stünde nicht nur mit Erklärungen der Reichsregierung, sondern, was weit bedeutender wäre, mit allen Interessen des Kreises des Deutschen Reiches. Eine Verringerung des Rücksatzes nach Kriegsende wäre eine außerordentlich einschneidende und für die so wichtige Kriegerwirtschaft verhängnisvolle Maßnahme. Sie ließe sich in ihren Folgen gar nicht ausdenken. Wir werden in Deutschland, wie übrigens in allen kriegsführenden Staaten mit ganz außerordentlichen neuen Steuern und Monopolen rechnen müssen. Das lehrt uns die Kriegsanleihe. Diese schweren Lasten, über die schon viele Beratungen stattgefunden haben, sollen hauptsächlich dazu dienen, die Rücksatze der Kriegsanleihe zu decken.

Wenn der Krieg, was wir alle, die wir den Frieden wünschen, verhindern wollen, zu einer Erfüllung der Finanzkraft führen würde, so dürfte doch keine Regierung an eine besondere Besteuerung der Kriegsanleihe, sondern bloß an eine Heranziehung aller Anlagevermögen denken, wobei es, wenn nicht völlige Ausnahmslosigkeit herrschen würde, am nächsten liegen müsse, gerade für die Kriegsanleihe Ausnahmen ins Auge zu fassen. Es würde doch nahe liegen, gerade die, die während des Krieges bereitwilligst dem Reich ihre Mittel zur Verfügung gestellt haben, vor Schaden zu bewahren. Neben diesem moralischen Moment läne aber das rein finanzielle in Betracht, daß das Reich für seine Invaliden, für die Witwen und Waisen der im Kriege Gefallenen, für die zahlreichen nach dem Kriege sich notwendig ergebenden Wiederstellungsarbeiten und für unabsehbare wirtschaftliche Maßnahmen Geld benötigen wird und es nur erhalten könne zu ähn-

lichen Bedingungen, wie sie bei den Kriegsanleihen festgestellt wurden. Gerade deshalb wird man aber das Vertrauen in diese Kriegsanleihen und damit auch in die kommende Anleihe nicht fören dürfen. Hieraus kann man wohl den Schluss ziehen, daß selbst bei einer Besteuerung von Analogewerten überhaupt von denen man aber bei der Erörterung der künftigen Finanzmaßnahmen noch nichts gehört hat, die Kriegsanleihe besser fahren dürfte, als die anderen Analogewerte.

Das Publikum hat auch das lebhafteste Interesse, zu erfahren, woher das Geld für diese neue Kriegsanleihe kommen könnte. Die Kriegsführung und wir im Hinterland tragen reichlich bei, doch das Geld auch für die diese Kriegsanleihe noch in Deutschland zu finden ist. Die Aufträge der Heeresverwaltung haben an ungeheurem Umfang nicht abgenommen, der reiche Strom der Kriegsgewinne fließt in bislangiger Mächtigkeit weiter. Hier ist eine bedeutende Quelle, um Rechnungen für die Kriegsanleihe zu erzielen, freilich eine Quelle, deren Weg man in die Rechnungsstellen zu bahnen oder zu gewinnen versuchen muß. Den Behörden, die die Verfassungen auszuschreiben, und den Banken, die den Geldverkehr zwischen Kriegsfeueranten und Militärbörsen regeln, stehen hierfür monderlei Mittel zur Verfügung.

Alle Deutschen, wie sie auch zum Kriege stehen mögen, auch wenn sie gar nicht in der Lage sind, Kriegsanleihen zu zeichnen, haben für die Kriegsanleihe gewählt. In den schon Gebauten mit Frieden, die wir tagaus, tagein gezwungen machen müssen, haben wir Händlern und Produzenten reichlich Mittel zur Verfügung gestellt, um Kriegsanleihe zu zeichnen. Alle möglichen Namen verdienen die Preise, die wir für Lebensmittel und für viele andere Waren auf Bedürfnisbedienung gezahlt haben. Nicht letzten hatte man das Recht, von Bucherpreisen zu sprechen. Dieses Geld sucht nach Anlage, aber es kann keine andere Anlage finden, als in der Kriegsanleihe. Es kennzeichnet die Kriegslage und ihre Wirtschaft, doch andere Anlagen als für die Kriegsanleihe nur in sehr beschränkter Weise möglich sind, und diese Anlagen, so die bei Sparkassen und Banken, kommen in indirekter Weise bis zu einem gewissen Grade jedenfalls der Kriegsanleihe zugute. Es ist aber nicht der Händlergewinn, selbst wenn er wuchernde Formen angenommen hat, der die Hauptquelle der Kriegsanleihe sein kann. Vor allem kommt in Vertracht die Landwirtschaft, die sich von nicht allzu zahlreichen Ausnahmen absetzen, der Kriegsanleihe gegenüber außerordentlich zurückstellt. Eine Fülle von Anzeichen beweisen, daß das finanzielle Ergebnis der landwirtschaftlichen Betriebe niemals so glänzend war, als jetzt. Die landwirtschaftlichen Betriebe hatten aber auch niemals so wenig Möglichkeit, überflüssige Gelder in ihren Betrieben anzulegen, als gegenwärtig. In der Landwirtschaft allein ist das Geld vorhanden, um die Kriegsanleihe zu decken. Wir sind begierig, ob die Landwirtschaft bei der fünften Kriegsanleihe das Reich besser unterstützen wird, als bei den vorangegangenen.

Doch auch die höchstlichen Kapitalisten haben viele Gelegenheit, Kriegsanleihen zu zeichnen. In vielen Gegenden ist im Deutschen Reich heute Mangel. Das bedeutet, daß viele Waren ausverkauft, und zwar zu höchsten Preisen ausverkauft wurden, und daß es den Verkäufern nicht möglich war, hierfür neue Vorräte anzuhaften. Sie mussten das Geld auf Banken und Sparkassen tragen, sie haben nur die Wahl, die Gelder bei geringem Rücksatz legen zu lassen, oder sich höhere Rücksatze durch Anlagen bei der Kriegsanleihe zu beschaffen.

So sehen wir drei große Böden, aus denen die Kriegsanleihe gefüllt werden kann: das größte sind die Gewinne der Landwirtschaft, dann folgen die Gewinne des Handels und die der Kriegsindustrie.

Ganz Deutschland sieht mit gespannter Aufmerksamkeit, wie die fünfte Kriegsanleihe überzeichnet wird von denen, die aus den mannsfachen Kriegskonjunkturen ebenso unerworte wie übermäßige Gewinne gezogen haben. Bei ihnen und bei jedem Reichsbau steht es jetzt, zu zeigen, daß im deutschen Volk Vertrauen besteht, daß auch der Eintritt Rumäniens zur Zahl unserer Kriegsgegner Deutschland nicht zu Boden werfen wird.

Zwei deutsche Tagesberichte.

Der Samstags-Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich und südlich der Somme dauerte der scharfe Artilleriekampf an. Im Abschnitt Bourgouy-Saint-Léonard

wurde ein französischer Vorstoß erfolglos. Bei Gœges wurde gestern abend ein noch in Feindeshand befindlicher Graben wieder genommen.

Rechts der Maas lebte die Feuerkraft zeitweise erheblich auf.

Gestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen setzten ihre Anstrengungen südwärts von Lutzk gegen die unter dem Befehl des Generals Litzmann stehenden Truppen fort. Ihre mit vielfacher Überlegenheit geführten und oft wiederholten Angriffe hatten vorübergehend bei Kronia eine Erfolg. Durch unseren Gegenangriff wurde der Feind in Verordnung zurückgeworfen. Wir haben hier gestern und vorgestern 10 Offiziere, 1100 Mann gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich von Storož gewannen unsere zum Gegenstoß angeführten Truppen Boden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nordwestlich von Marhampol (am Dniestr) waren vornehmlich russische Kräfte im Artilleriefeuer zurück. In den Karpathen sind zahlreiche Teilunternehmungen des Gegners gescheitert. Der Erfolg deutscher Truppen am Kufel wurde erweitert; die Zahl der eingeschlossenen erhöhte sich auf 2 Offiziere, 273 Männer, es sind 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie schlägt im Sommergebiet mit größter Heftigkeit an. Zwischen Maurepas und Cley sind gestern abend starke französische Angriffe zusammengebrochen.

Rechts der Maas sind dem auf die Front Thiamont-Baug ausgedehnten Vorbereitungsschießen auf beiden Seiten der Straße Baug-Souville feindliche Angriffe erfolgt; sie sind abgewiesen.

Gestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Storož setzten erneut starke russische Kräfte einen Angriff an. Die russischen, unter dem Befehl des Generals von Eben stehenden Truppen haben sie, zum Teil im Bajonettkampf, restlos zurückgeschlagen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Ostlich und südlich von Brzezany entstanden sich heftig begrenzte Kämpfe. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen, das Gefecht ist an einzelnen Stellen noch im Gange.

In den Karpathen richteten sich die russischen Unternehmungen gestern hauptsächlich gegen die Magura und die Hodenstellungen südlich davon; sie hatten keinen Erfolg. Dagegen blieb die Stolca-Höhe (südlich von Belz) nach mehrfachen vergeblichen Anstrengungen des Gegners in seiner Hand.

Beiderseits der Bistrița im rumänischen Grenzgebiet traten deutsche und österreichisch-ungarische mit feindlichen Verbündeten in Geschäftshaltung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Dobrudscha-Grenze ist zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer von deutschen und bulgarischen Truppen überquert. Der rumänische Grenzbau wurde unter Verlusten für ihn zurückgeworfen.

Am der mozedonischen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht

Wien, 2. Sept. (W. B.) Amtlich wird verlautbart

Gestlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie richtete gestern ihr Feuer gegen Nagy Székely (Germannstadt). Im Orosz-Gebiet fühlten die Rumänen gegen unsere Stellungen vor. Unsere Artillerie trieb

die feindlichen Erkundungsabteilungen zurück. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Südwestlich von Hunedoara und westlich von Moldova schlugen unsere Truppen mehrere russische Angriffe zurück. Der Berg Ploska südwestlich von Raschowa wurde von den Russen nach erbittertem Kampf genommen. Südlich von Brasov scheiterten gestern mehrere starke russische Vorstöße. Heute steht der Feind erneut zum Angriff an.

Heeresfront des Generalstabsmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Iborow vereiteten deutsche Truppen der Armee des Generals von Böhm-Ermoli einen Angriffversuch des Feindes, der nicht aus seinen Gräben herauskam.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ländlichen Front hielten die Geschützlinien in mäßiger Stärke an.

Am Piave-Nebenfluss tritt nach dem von uns abgeschlagenen Angriff zunächst Ruhe ein; dann lebte die Artillerietätigkeit wieder auf. An der Front südlich des Fleimtales scheiterten feindliche Angriffe auf den Colturo und die Santerolscharte.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Floria (Valona) sind italienische Kräfte erneut über die Isonzo vorgedrungen. Sie wurden schon gestern abend zum größten Teil wieder zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höser, Feldmarschalleutnant.

Einmarsch in die Dobruja.

Allmählich wachsen die Vorbereitungen zur Abwehr des rumänischen Angriffs und zum Gegenstoß in Handlungen hin. Statt in Siebenbürgen scheint die Verteidigung noch nicht festen Halt gewonnen zu haben; wenigstens nicht nur gegen die Moldau hin, sondern auch an dem anderen Grenzverlauf bis in den Winkel, wo österreichisch-ungarisches mit rumänischem und serbischem Gebiet sich treffen, haben unsere Verbündeten dem Angreifer Raum geben müssen. Das war vorauszusehen, denn erstens hatten die Rumänen für sich die günstigste Ausnutzung jedes Seitentriches; wurde der Angriff doch, nachdem noch bis in die letzten Stunden arglistig Aufrechterhaltung der Neutralität vorgenommen worden war, teilweise sogar vor der Überreichung der Kriegserklärung begonnen; und zweitens ist das unmittelbare Grenzgebiet einem an bestimmten Punkten mit Übermacht vorliegenden Gegner für Umfassungen günstig. Hat der Angreifer sich in bestimmten Tälern vorgehoben, so muß ein Abschnitt der Verteidigung aufgenommen werden, weil sonst die Verteidigungsgruppe seitlich und am Ende sogar halb vom Rücken gefaßt werden könnte. Natürlich ist es für die Grenzbezirke hart, eine Invasion erdulden zu müssen; aber wenn die Rumänen sich beeilen, in Ortschaften, die in ihre Gewalt fielen, z. B. in Hermannstadt, einen Bürgermeister zu ernennen und eine Polizei nach ihrem Gusto einzurichten, so hat das für den Krieg und seinen Ausgang herzlich geringe Bedeutung.

Ganz anders steht es um die Frage, ob dem Bündnis möglich sein würde, von Bulgarien oder unter Umständen auch von Serbien aus in Rumänien einzufallen, würde ein solcher Vorstoß mit genügender Macht unternommen und weit genau vorgetragen, so könnte er die Rumänen sogar wingen, aus Ungarn einen Teilstück anzutreten. Bis gestern vor über gut nicht zu sehen, wie und wo der Bündniszug angreifen werde. Jetzt wird der erste Blick geöffnet durch die im deutschen Tagesbericht enthaltene Meldung vom Einmarsch in die Dobruja. Die Dobruja ist alsbulgarisches Gebiet zwischen Donau und Schwarzwasser; das Areal um 1878 Rumäniens Hilfeleistung bei der Bevölkerung Pleimnos belohnte mit der Veranordnung Rumäniens um Bessarabien, erhielt Rumänien eine Teileinschädigung durch die Dobruja. Dazu ergatterte Rumänien 1913 durch den Leichteraub an Bulgarien den Bezirk um Silesia. Dort haben deutsche und bulgarische Truppen die Grenze überschritten. Ein Großteil der Bevölkerung des Gebiets hat noch bulgarische Sympathien, wenn sie auch nicht entzweit sein wird.

Feuilleton.

Im siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebiet.

Eine der neuesten und besten Schilderungen des siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebiets stammt von dem Schweizer Dr. C. Tauber, der in seinem soeben bei Orell Füssli in Zürich erscheinenden Wanderbuch "Auf fremden Bergpfaden" eine Anzahl Schilderungen von ihm entwirkt. So berichtet er von den bewaldeten Gebieten am Oberlauf des Maros und von der Zone kalter Berggipfel, die sich in dem Gebirge des Pietros und Elemen zwischen Ungarn der Balkan und dem ehemaligen Fürstentum Moldau bis etwas über 2000 Meter erheben. Große Sögewälder finden sich hier, die meistens im Fels von Jüden sind; sie sind als Handelsleute sehr angegeben; die Altmadjaren (Székler), die in diesem Bergland besonders stark ansiedelt sind, haben ihre uralten Nationalitätsmerkmale noch unverfälscht beibehalten und leben meistens von Alpwirtschaft; ihre Häuser bestehen aus Holz, das mit Lehmbrocken verklebt ist.

Die Rumänen (Olăi genannt) sind in dieser Gegend meistens als Holzarbeiter tätig. Außer dem Holz, das der Wald liefert, bieten die Berge wertvolle Erze sowie Mineralwässer; der Wanderer stößt auf zahlreiche Hüttenwerke und viele ausgenügte Mineralquellen, z. B. bei Vorjel, dessen elf Sauerquellen eine gewisse Bedeutung geniessen. Das Hauptfeldungsgebiet der Alt-Wadoren ist die Ebene von Olăi, in der eine Reihe wohlgepflegter, ansehnlicher Ortschaften liegt, unter denen Esz-Szreda an der Aluta, wie die Rumänen die Alt nennen, wohin die bedeutendste ist.

Ein anderes Bild bietet die Südgrenze Ungarns gegen Rumänien. Das Land, das oft als Transsilvanien bezeichnet wird, nennt die Ungarn Erdeln, die Rumänen Ardeal, und beides bedeutet das gleiche: Waldland. Nicht nur die Gebirgswälder, die das Hochland von Rumänien und der Buha scheiden, sind dicht bewaldet, sondern der Waldreichthum findet sich auch auf den manigfachen Höhenzügen im Innern. Dagegen sind die transsilvanischen Alpen- und südliche Karpaten ein und dasselbe, nämlich die Gebirgsfläche südlich einer Linie, die die hauptsächlichsten Orte Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Halszeg und Karansebes berührt. Der Wanderer findet hier beinahe ausschließlich "Sachsen" und Rumänen als Bewohner.

Aus der Zeit, da die Sachsen als Ansiedler ins Land kamen,

von der Aussicht auf den See in ihrer Heimat. Die deutschen und bulgarischen Truppen werden wohl nordwärts ziehen, den vom Norden kommenden Russen entgegen. Ein Teil wird wohl auch die Donau übersetzen. Jedenfalls hat Rumänien nun den Krieg im eigenen Lande.

Angemerkt sei noch, daß die bulgarische Kriegserklärung an Rumänien eine ganze Reihe kriegswütiger Angriffe rumänischer Grenzposten gegen bulgarische aufzählte, dazu das Bombardement von Madovo und Rostschuk am 28. August und den Versuch, in der Nacht vom 30. auf den 31. August durch rumänische Heeresstreitkräfte bei Madovo eine Brücke über die Donau zu schlagen und den Fluß zu überstecken. König Ferdinand ließ ein Manifest ergehen, das an die Bevölkerung von 1913 erinnert und zur Rückgewinnung des geraubten Gebiets aufruft.

Zum ungarnischen Magnatenhaus sagte Tisza: Zur Zeit, als die militärischen Vorbereitungen Rumäniens wahrgenommen wurden, war es unmöglich, schon mit Rücksicht auf die russische Offensive, nach Siebenbürgen so viele Kräfte zu bringen, daß sie einen rumänischen Angriff hätten zurückgeschlagen können. Während unsere Truppen die russische Offensive aufhielten und dort konzentrierte Anstände hielten, konnten keine bedeutenden Massen weggeworfen werden. Von dem Zeitpunkt, wo die russische Offensive aufgehalten wurde, bis zu dem rumänischen Überfall war nicht genügend Zeit, um eine entsprechende Zahl Truppen nach Siebenbürgen zu dirigieren. Wir hatten nur so viel Mannschaften, um das Vordringen der Rumänen zu verlangsamen. Ich muß ausdrücklich den Gedanken unserer Truppen, den sie in diesem Kampfe entwickelten, anerkennen. Auf diese Weise drohte der rumänische Einfall auf eine gewisse, verhältnismäßig geringe Entfernung von der Grenze vor. Aber eine Rendition wird in dieser Lage eintreten, wenn die ergriffenen Maßnahmen mit ihrem Schwergewicht in die Waagschale fallen. Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern nur die Ressignation ausdrücken, daß unsere Geheimregeln in nicht langer Zeit ihre Wirkung führen lassen werden.

Revolution und Ententekanonen.

Neber die Vorgänge in Salpits läuft sich der "Telegraph" vom 31. August folgendes melden: In der Militärcroole beteiligen sich bis jetzt 500 griechische Gendarmen und 100 Freiwillige. Der Besitzer der regulären griechischen Truppen, Oberst Tripaklis, hat die Beteiligung verweigert. Oberstleutnant Giannakis durchzog mit griechischen Gendarmen und Freiwilligen die Hauptstraßen der Stadt und die Umgebung des Hauptquartiers. Sarail dankte für die Osation. In der darauffolgenden Nacht wurde von den Attändischen ein nationales Verteidigungskomitee gegründet, wodurch wurden die Polizeikräfte und Autogaragen besiegt. Ein Teil der Attändischen besetzte bei Tagesschluss die Umgebung des Asseme, die sich in der Nähe des griechischen Generalstabs befindet. Zwischen Attändischen und regulären Truppen kam es zum Kampf, worauf französische Einheiten eingriffen und die griechischen Sicherungen umzingelten. Sarail verhandelte persönlich mit den griechischen Offizieren, um den bewaffneten Widerstand zu brechen. Mittags ergaben sich die griechischen Soldaten in Stärke eines Bataillons. Sie wurden entwaffnet und unter französischem Geleit nach dem Lager von Zeitunis gebracht. Wer von den griechischen Soldaten zu den Attändischen überging, wurde freigelassen und diesen zugezählt; die übrigen wurden in Zeitunis von den Franzosen interniert. Weitere hundert Soldaten von dem kleinen Fort Karaburun mührten sich unter den gleichen Bedingungen ergeben.

Noch deutlicher lassen Londoner Blätter erkennen, daß die Regie und natürlich auch die Finanzierung der Militärcroole in den Händen der Entente lag. Neben Genf erfuhr man, daß Carroll 15 Offiziere und 1000 Mann griechischer Truppen, die sich der Revolution nicht anschlossen, gefangen gesetzt seien. Nun ist aber auch noch die Flotte der Entente in den Piräus eingefahren, die Thronung einer Besatzung Athens soll die Regierung Griechenlands zwingen, der "Revolution" willfährig zu sein. Die Agence d' Athènes meldet vom 2. September abends: 42 Kriegsschiffe liegen im Piräus. Drei waren in den Hafen ein und landeten Truppen, die drei deutsche Schiffe beschlagnahmten und darauf die Flaggen der Alliierten hissten. Andere Truppen besuchten die Funktionen im griechischen Arsenal.

Andere Depeschen melden, daß die Entente in Athen Verhandlungen vornehmen läßt, als sei sie rechtmäßiger Herr des Landes. Die Botschafter der Entente verhandeln mit der Regierung, und den Forderungen der Botschafter sollen die drohend auf Athen gerichteten

hat sich ein tiegbedeckter Unterschied zwischen sächsischen und rumänischen Siedlungen erhalten: alle Bauten, auch die Kirchen der Sachsen, sind als Burgen mit dicken Mauern erbaut, und dies gilt nicht nur für die großen Städte, sondern auch manches Dorf. Unsere Kirche gewährt dadurch einen eindrücklichen, völlig mittelalterlichen Anblick. Wenn man südlich von Kronstadt den Grenzübergang erreicht, erreicht man bald den höchsten Punkt des Buceas-Massivs, der wenig über 2000 Meter hoch liegt; rumänisch heißt er "Omu" (Mann), weil die drei mächtigen Felsblöcke auf dem teils mit Gras bedeckten Gratrücken von weitem einer Menschengruppe ähnlich sehen. Hier läuft die Landesgrenze durch. Von diesem Punkt aus bietet sich ein schöner Blick auf das "Burgen-Land", wie die Ebene von Kronstadt genannt wird, wie auch nach Süden, ins rumänische Land hinein. Nicht allzu weit von hier gelangt man, wenn man der Brücke folgt, die von dem Breda-Bach an der Grenze herunterkommt, in ein Gebiet, das von sächsischen, rumänischen und italienischen Arbeitern bewohnt wird; der Fluß und seine Nebentäler sind reich an Papier- und Zellulosefabriken, das Gefälle der Gewässer wird überhaupt stark von der Industrie ausgenutzt.

Westlich vom Karpathenkamm dehnt sich ein Gebiet, von dem aus eine breite, fruchtbare Ebene am Nordhang der Berge sich bis zum Fluß Alt erstreckt; das Gelände senkt sich allmählich zum Fluß, und es gehören immer ein "Unterdorf" und ein "Oberdorf" zusammen; nordwärts steigt eine Unmenge kleiner Flüsse und Bäche parallel, die meistens den alten Namen "Alt" tragen (Großbach) führen und zur Trockenzeit überhaupt kein Wasser aufzuweisen; durch den Regen doggen schwollen sie oft zu bedeutenden Stromen an. Die Dörfer sind hier meistens ganz rumänisch, fast alle sind gleichartig gebaut, so daß die Häuser mit Hof und Garten, Viehbrunnen und Stallung nebeneinanderliegend eine lange Reihe bilden. Die Dorfstraßen sind gewöhnlich ungeplastert, die Bauern gehen barfuß, vor dem Betreten des Hauses hüllen sie sich die dicke Strümpfe von den Füßen im vorliegenden Bach ab.

Südlich von Hermannstadt, im Bibin-Gebirge, sind die hier massig hohen Karpaten in weitem Maße erschlossen, und der Aufstieg zur Bibin-Kamm ist ein beliebter Wanderweg, wie man an den vielen Wegweisen in den schattigen Wäldern, den häufigen Höhenbestimmungen und den zahlreichen, meistens mit einem weiblichen Namen bezeichneten Ruhepunkten sieht. Wenn man der Bibin-Schlucht folgt, wird das Gelände immer wilder; der Weg führt über dem wildbrausenden Wasser entlang durch eine Höhlung

Kanonenschlunde der zweihundertzig Kriegsschiffe Nachdruck verleiht. England und Frankreich treten so auf in Äthen und verfügt über verhafte Wahlen auf griechischem Gebiet in der Nachbarschaft Albaniens griechische Behörden (so in Chirana den Bürgermeister und viele italienische Werkzeuge an ihre Stelle).

Alles im Namen des Schutzes und der Wahrung der Selbständigkeit der kleinen Staaten!

Lufteingriff auf England.

Berlin, 3. Sept. (W. B. Amlich.) In der Nacht zum 3. September haben mehrere Marinelaufschiffsgeschwader die Festung London, die befestigten Küste Portsmouth und Harwich, sowie Fabrik anlagen von militärischer Bedeutung in den südlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben belegt. Die Wirkung der Angriffe konnte überall an starlen Bränden und Explosionen beobachtet werden. Sämtliche Marinelaufschiffe sind trotz starker Beschädigung unbeschädigt zurückgekehrt. Gleichzeitig stand ein Angriff von Lufschiffen des Heeres auf Südenland statt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine,

Zeppelinverluste und englische Prahlelei.

Berlin, 2. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Major Baird erklärte laut "Badische Nachrichten" vom 23. August 1916 im Unterhause, die Attänden hätten insgesamt 30 Zeppeline vernichtet. Es wäre interessant, wenn Major Baird sich die Wahrheit gibbe, die Behauptung durch weitere Angaben von Ort und Zeit beweiskräftig zu ergänzen. Die Antwort wird er aber wohl ebenso schuldig bleiben, wie die amtlichen englischen und französischen Stellen, die mit Bobbenangaben und Erfolgen auf dem Papier nichts sehr schnell bei der Hand sind, es gegenüber der deutschen Aussöderung getan haben, die Zahl der nach ihrer Behauptung erbeuteten deutschen Flugzeuge durch die Angabe von Namen der Besatzung und Nummern der Flugzeuge zu belegen. Wie wir von vorliegender Seite erfahren, hat Deutschland seit Beginn des Krieges nur etwa den vierten Teil der von Major Baird angegebenen Zahl von Lufschiffen verloren.

Wer verletzt Gesetze der Menschlichkeit?

Man schreibt den "Zürcher Post" von neutraler Seite: Frankreich hat seinen Freunden im Antlände, allen jenen, die immer wieder empathisch verklungen, es vertrete die Menschlichkeit und das Gefühl in diesem Kampf gegen deutsche "Rohheit und Barbarei", einen sehr schlechten Ruf erworben. Aus Marseille kommt die Meldung, daß Felicie Paoli, jene junge Deutsche, die seinerzeit wegen Nachrichtendienstes für ihr Vaterland zum Tode verurteilt worden war, jetzt tatsächlich hingerichtet worden ist. Man war seit davon überzeugt, daß das hingerichtete junge Mädchen, das in einer französischen Kaserne verhaftet worden war, höchstens wegen Mordes gegen einen anderen Soldaten, die Wahrheit erkannt habe. Man nahm vor allen an, daß nach den Entlastungsschreien, die von der Entente anlässlich des zum mindesten ebenso schwerwiegenden Falles der M. Gabell entfesselt worden waren, Frankreich nicht umhin könne, den Beweis für seine größere Menschlichkeit anzutreten. Man hat sich leider getäuscht und wird mit neuen von neuem daran gehaftet, daß als die schönen Worte über die eigene Menschlichkeit und alle die furchtlose Entfesselung gegen die Härte des Gegners eben nichts anderes als leere Worte sind, mit denen man auf die Neutralen zu wirken sucht. Denn entweder war die Hinrichtung der Felicie Paoli unbedingt militärisch notwendig; dann aber war es die der M. Gabell noch in höherem Grade. Dies aber die Hinrichtung der M. Gabell in eine Menschlichkeit und Barbarei, dann ist es die des jungen Mädchens in Marseille im gleichen, wenn nicht in höherem Grade vergessen wie nicht, daß bei M. Gabell erschöpfende Montanten hinzugekommen, die im Falle der jungen Paoli vollständig fehlen. zunächst spricht der erhebliche Altersunterschied zugunsten des deutschen Mädchens. Dann kann sie nicht vorgetragen werden, daß sie ihre Täterschaft unter dem Beschluß der Krankenschwestern und des Notars strenges ausübte. Aber alle diese Fragen mögen unerklärt bleiben. Tatsache ist, und das kann auch der überzeugteste Ententefreund nicht mehr leugnen, daß Frankreich ein junges Mädchen hinrichtete — wie sagen nicht ermordete, wie man im Falle der Gabell unaufhörlich legen durfte — und damit die Gesetze der Menschlichkeit, auf die es unmissverständlich pocht, schwer verletzte. Man hat seinerzeit M. Gabell

im Felsen; nach der Vereinigung mit dem kleinen Bibin wird der Fluß breiter und sanfter, die Berge werden flach, der Wanderer hört auf Büffelherden in Wollbüschern, er kommt an Sägemotoren vorbei und schließlich liegt der Bibin nach Norden um. An seine Erweiterung liegt eine große Rumändorf.

Von den bulgarischen Bauern.

Der Schilderung der rumänischen Bauernschaft, die wie töricht brachten, sei gegenübergestellt, was ein Kenner von Land und Leuten über die bulgarischen Bauern schreibt: Die Bulgaren sind Bauern, heimlich nichts als Bauern. Wohl hat auch das rumänische Volkstum seinen Halt an der Bauernschaft gefunden und seine Sprache wurde wiedererweckt und hergeholt aus den Lehmküllern des Landvolks und den hölzernen Bauden von Schafshäusern der Karpaten. Aber der rumänische Bauer blieb auch, nachdem die Bojaren, die Priester und die Intelligenz seine Mundart zur Literatur und Staatsprache gemacht hatten, hörig und halbstreich, der Hinterasse der Grundherrnkaste, der willenslose Gefolgsmann einer Oberschicht, die für ihn handelt. Politik macht und den Staat verwalten. Verlaufen Grundherrnkämmlinge mit ihrer Gefolgschaft von Adolaten und Literaten tragen den rumänischen Staat und spielen auf dem sozialen Untergrund hilflosen Glücks den Freistaat, die Demokratie nach französischem Muster. Das bulgarische Gemeindewesen ist dagegen in Wahrheit ein Bauernstaat. Der Bauer gibt ihm das Gepräge und der Intellektuelle, der auch dort führt, dient im großen und ganzen dieser bürgerlichen Demokratie.

Von der bulgarischen Bevölkerung sind nicht weniger als 80 Prozent Bauern. Von den 800 000 bürgerlichen Einzelbesitzern wohnen 546 000 unmittelbar auf ihrem Schloß. Die Hälfte des Landes gehört den Bauern als Einzelbesitz. Ein weiteres Viertel ist Gemeindebesitz unter Verwaltung von Bauern. Das letzte Viertel ist Großbesitz, in den sich der Staat, die Kirchen und Klöster teilen. Die Kasse der Bauern arbeitet sich nur mühsam aus der primitiven Betriebsweise empor. Der hölzerne Pflug ist noch weit verbreitet; die technischen Hilfsmittel der Landwirtschaft spielen noch keine Rolle neben dem zähen, müchnernen Fleische. Der Getretertrag an Weizen beträgt erst 10 Centner gegen 22 in Deutschland. Doch ist der bulgarische Gartenbau berühmt, ebenso die Rosinfultur zur Gewinnung von Rosinenöl und der Tabakbau. Selbstverständlich ist der freie bürgerliche Besitz der rationalen Bichaltung weit günstiger als die rumänischen Seidenfarmen mit Pachthöfen.

zur Freiheit von Orleans gefeiert. Wir glauben nicht, daß man in Deutschland nur ähnliche große Friedensgesellschaften im Berliner Dom veranstalten wird. Derartige Propaganda pflegt man in Deutschland nicht mit den bestlagenen Opfern des Krieges zu treiben. Aber man wird wohl erwarten dürfen, daß eine empfindliche Neutralität, die so leidenschaftlich gegen die Hinrichtung des Mr. Cavell Einspruch erhoben, nun auch jetzt, mit mehr Berechtigung allerdings, die Stimme des Protestes erheben werden.

Kriegsnachrichten aus England.

Wie die „Daily News“ meldet, sind bisher über 2000 Verhaftungen und 1167 Verurteilungen von Leuten erfolgt, die sich aus Gewissensstrukten dem Militärdienst entzogen hatten.

Ramsay Macdonald ist aus seinem Gollf-Club ausgeschlossen worden. Mehrere Mitglieder waren schließlich aus dem Club ausgetreten, und die Generalversammlung beschloß Macdonald auszuschließen, weil er durch sein Verhalten den Charakter und die Interessen des Klubs geschädigt habe. Macdonald ist Sozialdemokrat und Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei. Er hat für alle Kriegskreide gestimmt, tritt aber für die Annahme eines Ausgleichs ein.

„Daily Telegraph“ meldet aus Manchester, daß infolge des hohen Baumwollpreises alle Räuse und Verkäufer von Baumwollgarnen und Baumwollstoffen ausgebürt haben.

Vom See- und Handelskrieg.

Englische Wut gegen Dänemark.

Kopenhagen, 3. Sept. (B. B. Richterlich.) Die dänische Generaldirektion gibt bekannt, daß die Engländer von den dänischen Dampfern „Teres“ und „Bonita“, die auf der Inlandsschiffahrt zwischen Flensburg und Kopenhagen verkehrten, bei der Durchsuchung der Dampfer in Reihen die gesamte Post, von der „Bonita“ auch die Briefpost beschlagnahmten. Dieses Vorgehen der Engländer verstößt gegen das früher abgegebene englische Versprechen, die dänische Inlandspost unberührt zu lassen.

Englische Schau vor deutschen Zeitungen.

Dort, 4. Sept. (B. B. Richterlich.) Die amerikanischen Blätter teilen voller Empörung mit, daß die deutschen Zeitungen, von denen früher immerhin einige, wenn auch mit Verspätung, nach Amerika durchkamen, von der englischen Zensur seit einigen Wochen bis auf das letzte Exemplar von den Dampfern entfernt werden.

Kämpfe in Armenien.

Der türkische Heeresbericht meldet vom 1. September: In der Kaukasusfront machten wir auf dem rechten Flügel nach den gestern in verschiedenen Abschnitten ausgeführten Operationen abermals Gefangene. Wir schlugen einen Angriff des Feindes im Abschnitt von Oghnot ab und brachten ihn zum Halten; dabei fügten wir dem Feind Verluste zu. Ein Lieutenant und Soldaten, die zu Gefangenen gemacht wurden, erklärten, daß im Laufe ihrer vergeblichen Angriffe am 17. August das 15. Regiment der vierten Division kaukasischer Jäger dreiviertel des Bestandes verloren habe und daß die Verluste der anderen Regimenter noch größer gewesen seien. Im Zentrum drangen Teile unserer Truppen bei einem Lebhaft auf die feindlichen Schlüsselgruben in eine dieser Verbündungen ein, zerstörten vier feindliche Geschütze, machten 15 Gefangene und erbeuteten einige Artilleriegeräte. Auf dem linken Flügel des Küstenabschnittes keine Kämpfe.

Und unter dem 3. September: An der Kaukasus-front ist der Feind auf dem rechten Flügel nach seinen Gegenangriffen, die ihn schwere Verluste kosteten, gegenwärtig im Begriff, seine Stellungen zu befestigen. Ein Teil unserer Streitkraft, die die feindlichen Stellungen 20 Kilometer nordöstlich von Oghnot angreift, zwang den Gegner, sich in nordöstlicher Richtung und halbhöheren Läden zu begeben. Agaratschan gibt's hier wie dort, aber sie unterscheiden sich wie selbständiges Bauerntum vom alten Ritterbüro mit ihren blutigen Nachbaritäten. Bulgarien ist bauernschaftlich. Es hat dort nie den romantischen Schwung gegeben wie in Serbien, oder den schwundhaften Präsentationswillen wie in der bulgarischen Boulevardpresse. Bulgarien ist überhaupt für den Literatengeschmack langweilig, für den Geschäftsmacher trocken und schwunglos; um so besser für das Land selbst. Die Größe und Kraft des Staates liegt überhaupt nicht im Papier. Weder in dem der Tagesschriften noch in jenem der Vorsernumsätze.

Auf solchem Boden und in solcher Umwelt wohnt das Volk, das mit Recht „als das nüchternste, arbeitsamste und sparsamste Volk Europas“ gilt, das außerdem die geringste Sterblichkeit und die höchste Altersgrenze unter sämtlichen zivilisierten Völkern der Welt hat. Jährlich sterben mehr als tausend Menschen, die die größere Hochzeit gefeiert haben! Im Jahre 1911 wurden gezählt an Verstorbenen, die das Alter von 100 bis 105 Jahren erreicht haben, 275 Menschen, das Alter von 105 bis 110 Jahren 57, von 110 bis 115 Jahren 37, von 115 bis 120 Jahren 15, von 120 bis 125 Jahren 4, da mehr als 125 Jahren 4 Menschen. Die Altersstatistik dieses Landes mutet beinahe biblisch an.

Ein starkes, tüchtiges Volk ringt da um seine politische Existenz und Zukunft.

Eine Abstimmung im Felde.

Um über die Abschaffung der Nacharbeit im Bäckerhandwerk und die Meinung der Verbandsgehörigen kennen zu lernen, die sich im Kriege befinden, hat der Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgehilfen eine Abstimmung veranlaßt, die sich auf alle Verbandsgehörigen erstreckt, die sich in den Feld-, Steppen- und in Garnisonsbäckereien befinden. Das preußische Kriegsministerium hat seine Erlaubnis für die geplante Abstimmung gegeben.

Der Vorstand der Bäckerorganisation hat nun mehr die Stimmabstimmung veranlaßt. An der Spitze sind einige Ausführungen, die sich für die gänzliche Abschaffung der Nacharbeit aussprechen. Der Inhalt des Stimmabstimmungsformulars ist dieser:

Sind Sie für dauernde gesetzliche Befreiung der Nacharbeit auch noch den Kriegs?

(Ja oder Nein)

Sind Sie dafür, daß die gesetzliche Regelung dieser Frage nicht erfolgt?

(Ja oder Nein)

(Unterschrift und Angabe, ob Bäckermeister, Bäcker- oder Konditor gehilfe).

Es dürfte das eisemal sein, daß Soldaten durch Abstimmung zu stimmen geben können, ob sie für oder gegen einen Geheimvorschlag sind. Der Vorgang dürfte für später nicht vergessen werden.

zurückzuziehen. Im Zentrum und auf dem linken Flügel zeitweise unterbrochene Feuerkämpfe.

Ein Riß im österreichischen Polenlager.

Vor dem Jahr eregte großes Aufsehen, daß die polnischen Sozialdemokraten Österreichs unter Führung Daszyński sich mit allen bürgerlichen Gruppen zu einer Arbeitsgemeinschaft (Polenklub) zusammen schlossen. Die polnischen Dinge liegen im Dunkeln und außerdem stehen ihrer Erörterung manche einschränkende Vorschriften entgegen; wir haben uns darum begnügt, durch österreichische Stimmen das Für und Wider des Vorgangs erklären zu lassen. Je länger der Krieg währt und je länger die Bekanntgabe der Regierungspläne Österreichs und Deutschlands wegen der Zukunft Polens hinauszögert wird, um so mehr müssen in der neuen Gemeinschaft Spannungen entstehen; daß die sehr schroffen Gegenseite der sozialen Interessen auch nur bis zum Friedensschluß den nationalen Bestrebungen untergeordnet bleiben könnten, war von voraussehbar nicht zu erwarten. Jetzt hat sich ein Riß aufgetan: Wie Wiener Blätter melden, hat der sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete Daszyński sein Amt als Vertreter des städtischen Wahlbezirkes Krakau niedergelegt. Daszyński war Obmannstellvertreter des Polenklubs. Als Grund des Rücktritts wird genannt, Daszyński könne nicht länger die Verantwortung für die Politik des Polenklubs tragen. Uns scheint, Daszyński will demonstrieren gegen bloß stückweise Verwirklichung nationaler Pläne. Er hat wohl die Empfindung, als breite die Hoffnung auf Verwirklichung seines nationalen Ideals zusammen, daß auf die Wiedereröffnung mindestens Österreichisch- und Russisch-Polens zielt. Und da der österreichische Reichsrat doch ausschaltet ist, sagt er sich jedenfalls, das Reichsratsmandat sei auch zur Wahrung der sozialen Interessen seiner Nation wertlos.

Verhaftungen in Braunschweig.

In Braunschweig wurden am 31. August eine ganze Anzahl Genossen, Geschäftsführer, Redakteur, Buchhändler und Expedient des „Volksteuens“, meistere Vorstandsmitglieder der Kreis- und Ortsorganisation der Partei und andere Genossen, darunter auch der Parteisekretär Antón, schon beim Morgengrauen von Kriminalbeamten aus den Betten geholt. Bei allen Genossen wurden Haussuchungen in den Wohnungen, und sowohl sie Angehörige sind, auch in deren Büros vorgenommen. Man suchte anscheinend nach Aufklärern. Im Aufschluß an die Haussuchungen wurden, soweit bis jetzt zu übersehen ist, neue Verhaftungen vorgenommen; unter ihnen der Kassierer der Kreisorganisation Genosse Michael Müller, Geschäftsführer des Brauereiarbeiterverbandes, Genosse Gustav Müller, Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes, Aug. Nerges, Expedient, Gustav Clemming, Buchhändler des „Volksteuens“, Genosse Fischer, Schriftführer der Parteioorganisation. Selbst der Sohn des Genossen Nerges, ein Lebhaber, wurde in Haft genommen. Die jüngsten Haussuchungen sind auf Anordnung des hier vertretenden Generalkommandos des 10. Armeekorps in Hannover erfolgt.

Wilsons Präsidentschaftsrede.

Die „König. Bts.“ kann von einer Rede berichten, mit der Wilson die Agitation für seine Wiederwahl einleitete. Zur auswärtigen Politik führte er aus, daß die Vereinigten Staaten neutral waren, nicht nur weil dies die vertragte feststehende Politik Amerikas ist, sich von den Händeln Europas fernzuhalten, sondern auch darum, weil es offenbar Amerikas Pflicht war, die unbegrenzte Ausdehnung der Flammen des Hasses und der Vernichtung zu verhindern. Wilson berührte sodann die Menschheitsrechte und bemerkte anschließend: Leider waren die Meere nicht breit genug, um eine Infektion unserer eigenen politischen Verhältnisse durch die Feindschaften und Intrigen gewisser fäuliger Gruppen fernzuhalten. Leute unter uns, die unter auswärtigen Flaggen geboren sind, vergifteten unsere eigenen gespannten Verhältnisse mit ihrem illibalen Verhalten. Sie wurden gewaltätig gegen viele unserer Industrien und lehnen uns der Schande des Proletariats aus. Es ist ein Teil der Aufgabe dieses Jahres der Abrechnung und Neuordnung, offen darüber zu sprechen und zu handeln mit der unmoralistischen Absicht, diese Dinge zurückzuwerfen, sodß sie hinfest für immer unmöglich sind. Ich bin der Kandidat einer Partei, aber in allem amerikanischen Bürger und suche weder Gunst, noch befürde ich, das Wahlfallen jener kleinen Gruppe Grenzloker unter uns, welche die Loyalität zu einer fremden Macht über die Loyalität der Vereinigten Staaten gelegt hat. Am weiteren Verlauf seiner Rede gibt Wilson zu, daß er in der mexikanischen Frage einen Fehler gemacht habe. Schließlich wendet er sich dem zukünftigen Frieden zu, der ein gerechter und dauernder Friede sein müsse. Die amerikanische Nation müsse ihr volles Werk und Begeisterung anstreben dazu beitragen, um einen ehrenvollen Frieden zu zustande zu bringen. Keine Nation darf gezwungen werden, auf irgend eine Seite zu treten. Aber es kann auch keine Nation länger neutral bleiben gegen irgend eine bedächtige Störung des Weltfriedens. Alle Nationen der Welt müssen sich vereinigen zu gemeinsamer Sicherheit, daß was immer geschehen soll, den Frieden der ganzen Welt zu stören, zuerst vor einem Gerichtshof der ganzen Welt geprüft werden muß, bevor etwas unternommen wird.

Das alles klingt reichlich selbstgefällig; die moralisierende Flachheit bekommt aber ein wenig Rundung durch einen Satz der Rede, den Wolff meldet. Wilson sagte: „Es ist unmöglich, daß wir unsere bisherige Politik der Isolation fortführen. Wir sind im Begriff, eine große Rolle in der Welt zu spielen, ob wir wollen oder nicht.“

Für die „große Rolle in der Welt“ will Wilson die Vereinigten Staaten tüchtig machen durch ungeheure Rüstungen; das Geld dazu wurde zu großem Teil aus den Kriegslieferungen an die Entente gewonnen.

Diese Zeitgenossen, die über die Boshaftigkeit der Gewalt, politisch moralisieren und zugleich selbst künftiger Gewaltpolitik des eigenen Landes die Wege bereiten, sollen sich nicht wundern, wenn die Welt ihr Tun mit einem spöttischen Lächeln aufnimmt.

In der ersten Julimöche 1916 standen die Vereinigten Staaten von Amerika im Kriege mit Mexiko. Das gab den Amerikanern sofort die Gelegenheit, ihre Humanität und ihren Freiheitsgeist zu zeigen. In Chicago wurde ein Arbeiter erschossen, weil er Mexikaner war. In Redondo, California, schoß man einen Arbeiter nieder, weil er ein Mexikaner war. Der „Spartacus“ von San Francisco, dessen Nummer vom 8. Juli 1916 wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt hierzu: „Unsere jingostischen Zeitungen nehmen von diesen Begebenheiten kaum Notiz. Waren jedoch zwei Amerikaner in Mexiko ermordet worden, so sollte man das Geschrei hören, das diese Zeitungen da anstimmen würden. Die Fahne der Vereinigten Staaten

würde belebt, die Ehre des Landes würde auf dem Spiele. Vergeltung würde sofort geübt werden.“

Kein Eisenbahnerstreik in Amerika.

Neuter meldet aus Washington: Die Vertreter der Eisenbahner haben infolge der Annahme des Achtkundertages durch den Kongress den Ausstandsbefehl rückgängig gemacht.

Dazu liegen noch Meldungen vor, laut denen die Interstate Commerce Commission ermächtigt werden soll zur Regulierung der Eisenbahnerlöne. Wie es mit der von Wilson geplanten Militarisierung der Eisenbahner bei Streiks werden soll, darüber fehlen noch genaue Berichte.

Zusammenfassend heißt es in einem „Times“-Bericht aus New York: Die Annahme des Bill über den Achtkunderttag, die zugleich die Eisenbahngesellschaften verbietet, die Löhne unter die des gegenwärtigen Achtkunderttages herabzusetzen, wird von den Gewerkschaften für den bedeutendsten See-amerikanischen Arbeitgeberorganisation erklärt, da durch diesen Präzedenzfall ein Recht des Kongresses geschaffen werde, die Höhe der Löhne festzulegen. Die Eisenbahndirectionen sagen dagegen, daß dies eine konsistoriale Verfügung wäre, und man erwartet, daß sie an den Obersten Gerichtshof appellieren. Anwaltsseite würde aber die Präsidentenwahl vorüber und die politische Ernte der Bill eingereicht sein. Im Publikum ist man unzufrieden, da man sagt, daß eine Entscheidung von solcher Bedeutung nicht als eine Notmaßregel getroffen werden darf, und man glaubt, daß die Eisenbahngesellschaften sich für die höheren Löhne, die sie zahlen müssen, durch eine Erhöhung der Frachtraten schadlos halten würden. Andererseits herrigt Entrüstung darüber, daß die Eisenbahner dem Kongress sozusagen die Waffe vor die Brust gesetzt haben.

Dunsel ist auch die folgende „Times“-Meldung: Der Senat legte zu dem Gesetz eine Vergeltungsklausel hinzu. Hierdurch wird der Präsident ermächtigt, die Einfuhr von Produkten aus solchen Ländern zu verbieten, die ihrerseits die Einfuhr der amerikanischen Produkte belästigen oder verhindern. Mit Hilfe dieser Klausel soll zunächst einmal den südlichen Tabakplantagen geboten werden. In offiziellen Kreisen verlautet, daß die Regierung eine allgemeine Vergeltungspolitik mit Hilfe des Kongresses beabsichtige.

New York, 31. Aug. (B. B. Richterlich.) Nach einem Telegramm der „Central News“ aus Washington haben die Militärbehörden 20 000 Soldaten von der mexikanischen Grenze zurückgerufen, um die Eisenbahnen und den Besitz der Eisenbahngesellschaften zu schützen.

Vom Deutschen Holzarbeiterverband.

Das Jahrbuch ist auch in dieser Zeit erschienen und sogar in einem Umfang von 352 Seiten. Aus dem reichen Inhalt sei mitgeteilt, daß verschiedene Beispiele über die Erledigung von Spülungsabträgen bei Betriebsdifferenzen gegeben werden, aus denen der Verbandsvorstand den Schluß zieht, daß die Behörden sich im allgemeinen darauf beschränken, bei den Firmen, gegen welche Gewerke geführt wird, einzutragen, und die dort empfangene Auskunft zur Grundlage ihrer Entscheidung zu nehmen. Beim Abschluß von Tarifverträgen begnügten sich die Behörden zumeist mit der höflichen Befürderung ihrer Sympathie. 1915 haben 200 Wohnbewegungen ohne Streit mit 17 000 Beteiligten stattgefunden, ferne 5 Angriffe, 3 Abwehrkreise und 4 Aussperrungen mit insgesamt nur 400 Beteiligten. Am Jahresende standen in Kraft 1068 Tarifverträge, die 14 000 Betriebe und 64 844 beschäftigte Arbeiter; davon nur 40 274 als Verbandsmitglieder sagen können, zum Abschluß der Tarifverträge die Teil beteiligt zu haben. Zu Gunsten der Kriegswidmungsförderung verantworlt der Verband im Berichtsjahr an 141 Orten Bildhauerarbeiten mit schönen Erfolgen.

Die Frauendarbeit im deutschen Holzgewerbe ist von Juli 1914 bis Dezember 1915 zwar an Zahl der Beschäftigten zurückgegangen, aber das Verhältnis der Zahl der Arbeiterinnen auf je 1000 Arbeiter von 8,1 auf 17,1 gestiegen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen scheinen einen befriedigenden Abschluß zu finden. Amtlich gibt die Schweiz dazu bekannt: Es sieht zu hoffen, daß alle Schweizerländer, die in leichter Zeit die besetzten Interessen trüben, eine befriedigende Lösung finden werden. Insbesondere würde dann auch eine ausreichende Versorgung der Schweiz mit Kohle und Eisen eintreten. Vermehrte Beziehungen haben bereits eingesetzt.“ Danach ist anzunehmen, daß die Schweiz an die Stelle der eingeführten Kompenationsarbeiten seine eigene Erzeugung treten läßt.

Ein Kriegswidmungsturm wurde beim Berliner Polizeipräsidium errichtet. Der Name könnte zur Annahme verleiten, der Widerstand sollte öffentlich studiert und organisiert werden. Natürlich ist das Gegenteil gemeint; als Widerstandsführer soll die neue Stelle dienen. Leiter ist Regierungsrat Dr. Doe.

Der Vertreter der „Wissenschaftsgazette“ in Kopenhagen (das Blatt steht dem englischen Ministerium nahe), Herzen, wurde von der dänischen Regierung ausgewiesen. Er leitete in Kopenhagen die Spionage für die Entente.

Der Kriegsgegner und Amissoverein zu Stolp in Pommeria wurde wegen Verheimlichung von 80 Millionen Speisefässern zu 5300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus der Partei.

Die Spaltung der Jugendbewegung.

Die IK. berichtet: Das Organ der oppositionellen Arbeiterjugendbewegung ist nun erschienen. Es nennt sich „Freie Jugend“ und ist ein achtfachig auf Zeitungspapier in kleinem Format gedrucktes Monatssblatt, dessen Einzelnummer 10 Pfg. Das Bierliefertag B. B. löst. Für Verlag und Redaktion zeichnet Robert Schröder. Braunschweig, als Drucker ist Hans Till, Hof i. B. angegeben.

Der Leitartikel „Macht“ bespricht mit ziemlicher Schärfe die Einwirkungen des Krieges auf die Jugend und ihre Stellung im Gewerbe- und Staatsleben, um schließlich zum Zusammenbruch und Zusammenfall zu kommen. Ein Artikel „Die Wende ist es“ erklärt alle menschliche Kultur als ein Werk des gesellschaftlichen Zusammenwirkens, als ein Werk der Kasse, weitere Aufsätze sind Marxs Erziehungsschriften und der Beziehung zwischen Sportgewerbe und Erziehung gewidmet. Das Heft besteht aus einigen noch den ersten Prolog niedergeschriebenen Erinnerungen Georgs Schröders, einem altniedersächsischen Volkslied und einigen „robten“ Gedankenplättchen.

In der Rubrik „Aus der Jugendbewegung“ werden die bereits von „Spartacus“ gemachten Meldungen über den Spartauszug in Braunschweig und Magdeburg wiederholt und berichtet weiter, daß die oppositionellen „Jugendbildungvereine“ in Berlin trotz Bekämpfung durch die „Injizierten“ bereits 1000 Mitglieder hätten. Einige Merkwörter für Jugendleiter, die nicht frei von inneren Widersprüchen sind, bilden den Schluß.

Das Blatt scheint jeden direkten Angriff auf die jugendlichen offiziellen Jugendbewegung und ihre Organe vorsichtig vermeiden zu wollen.

Neues aus aller Welt.**Ein Musterinstitut für Kriegshilfe.**

In der Eisela-Kreisrealschule zu München-Schwabing waren zwanzig Monate eine vom Studientrat Rektor Drischied geleitete Nählinde „Kriegsbedeckungshilfe“ im Betrieb, aus der jetzt durch eine Gerichtsverhandlung ein Geschäftsteilein bekannt wurde, das zweifellos zur Schließung geführt hätte, wenn der Herr Rektor nicht rechtzeitig selbst die Wahrheit zugegeben hätte. Am 8. April d. J. verließ die bewitwete Nählinde Karoline Steffel nach einer einjährigen Tätigkeit die Nählinde des Herrn Drischied. Die Frau war seelisch und körperlich hart mitgenommen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Sie entschloß sich nur schwer, den Grund ihrer ersten Entzückung anzugeben, sah sich dazu aber im Interesse anderer Arbeitnehmer schließlich genötigt. Die Behandlung, die die Frau lange Wochen hindurch insbesondere seitens der beiden Aufsichtsdamen ausgeübt war und die in den unglaublichesten Quälereien gipfelte, war dazu angetan, die psychische und physische Widerstandskraft der Nählinde zu brechen. Sie hatte wegen der Quälereien wochenlang an anderer Stelle nach Arbeit sich umgesehen, hatte aber nichts finden können und war, um nicht brotlos zu werden, immer wieder geblieben. Als der Staatsanwalt das Material in die Hände bekam, säumte er nicht, gegen fünf Nählinnen und zwei Aufsichtsdamen Anklage wegen Körperverletzung zu erheben. Aus dem Bericht der „Münch. Post“ über die Gerichtsverhandlung geben wir einige Auszüge wieder: Am 20. August standen die Nählinnen Anna Diehl, Mathilde Jäger, Anna Küchner und Josephine Sauer unter der Anklage, die Frau Steffel dadurch fortgesetzt körperlich mißhandelt zu haben, daß sie in Muff und Kleider Nadeln stecken und sie mit Jud- und Rieselpulver bestreuten; die Nählinde Johanna Haas soll nach der Anklage durch Beschaffung von Jud- und Rieselpulver dazu geholfen haben. Die beiden Aufsichtsdamen Josephine Kühn und Maria Steinlechner, jetzt verschlechte Niere, waren beschuldigt, die Nählinnen zu diesem Vorwurf ausgesetzt zu haben. Das Motiv für die beiden Letzteren war, daß sie durch nichts begründete Vermutung, Frau Steffel habe an Drischied und den Bräutigam der Steinlechner anonyme Briefe geschrieben. Da diese Vermutung hinfällig und respektlos unbegründet war, wurde durch die als Zeugin unter Eid vernommene Frau Steffel im Verlaufe der Verhandlung festgestellt. Die Angeklagte Diehl gab bei ihrer Bekehrung zu, daß sie bereits am ersten Tage, an dem Frau Steffel in den oberen Arbeitsaal versetzt worden war, in den Rüssel der Frau Nadeln gesteckt habe; sie habe es aber lediglich auf Veranlassung der Aufsichtsdame Kühn getan, die die Nählinnen und heraus aufgesordnet habe, der Frau alles angutzen, was sie ihr antun könnten, und sie gehörig zu schlagen. Die Kühn habe auch dazu aufgefordert, Frau Steffel überallhin, auf die Kleider und auf die Arbeit, Jud- und Rieselpulver zu streuen. Auch Läufer hätten die Nählinnen auf Auforderung der Kühn mitbringen und der Steffel auf den Kopf setzen sollen; auch dazu habe die Kühn aufgesordnet, die Frau anzuspuken und Spießruten laufen zu lassen.

Ahnlich sagten die Angeklagten Jäger und Küchner aus. Das Gericht erkannte gegen alle fünf Angeklagten auf je 30 Mark Geldstrafe. Der Rektor gab vor Gericht zu, er sei von der Steffel erzürnt worden, sie vor den Peinigungen zu schützen, er habe aber darüber nur gesucht.

Schändlich, wie es da in einem Wohlfahrtsbetrieb hinging. Unbedingt wurde festgestellt, daß auch das militärische Bekleidungsamt, das Steueramt und die Krankenkasse demoralisiert wurden; Kasse und Steueramt durch zu niedrige Einstellung der Arbeitsverdienste und das Bekleidungsamt noch miserabler. Einmal war ein größerer Posten Hosen verschmissen worden, da wurde dann die vom Bekleidungsamt gelieferte Musterhose nach den verdorbenen Hosen umgedreht.

Der Rektor hat wohl gemeint, er werde sich einen Orden verdienen. Ob ihn nicht jetzt der Staatsanwalt sich vornehmen wird?

Wenn Meister wandern.

Von einem Ausflug, den der Verein der Buchbindermäster Berlins kürzlich unternommen hatte, veröffentlicht die „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinderei“ folgenden stimmtvollen Bericht eines Teilnehmers:

„Ich will es gleich voraus sagen: Unser Ausflug ist sehr gut verlaufen. Es herrschte von Anfang bis zu Ende eine recht gemütliche Stimmung, und wir freuen uns, daß wir uns durch den Krieg nicht von unserer alten Gesellschaftsheim abgeschnitten haben.“

Nach einer Eisenbahntafahrt in furchterfüllter Enge, eingepfercht wie die Heringe in der Tonne, langten wir trotzdem frisch und unverzweigt in Berlin an. Gleich ging es zu Schiff nach Wilmersdorfer Schleuse, wo schon etliche vorsichtige Kollegen mit früheren Augen eingetroffen waren. Hier lachten wir feststellen, daß über 80 Teilnehmer zugegen waren, eine recht stattliche Zahl.

Nun begann das Frühstück. Es war erstaunlich, zu sehen, was doch unsere lieben Meisterschwestern noch in dem ausgehungerten Berlin alles aufstreben können, wenn es heißt, ihren strengen Herrn Gemahl für einen kleinen Ausflug zu versorgen. Ich möchte nur eine kleine Auslese von dem geben, was ich selbst gegeben habe, aber es wäre noch viel, viel mehr da. Große Gläser mit Al in Gelée, ganze Schlagsaucisse, große Stücke Schinken, gebratene Roletten, Fleischstückchen, Käse, Oelsardinen, Eier in ungezählter Menge, und auch hier und da ein Gläschen — Schnaps. Unser Jammerobehaupt hatte eine besonders feine Marke mitgebracht, ich hieß mich deshalb immer in seiner Nähe.

Nach reichlicher Stärkung ging es unter Führung unseres zweiten Vorsitzenden Max Schneider auf herrlichen Waldwege nach Alt-Buchhorst. Eine Bauersfrau versorgte uns unterwegs mit frischer Milch, bei jehiger Zeit ein festliches Labst.

Unser Fotograph Freytag Alwin machte die gewohnte Aufnahme, hoffen wir, daß ihm die Bilder recht gut gelingen. Wenn er jetzt bloß nicht immer ein gar so grimmiges Kriegsgesicht machen wollte; gelacht hat er eigentlich nur, als er seine paar Pfund Käse verzehrte und wir zuschauen mußten.

In Alt-Buchhorst hatten wir das eine Wirtshaus bald leergetrunken und siedelten nach einem zweiten über. Hier waren wir jedoch gut aufgehoben, und jeder vergnügte sich nach seiner Art.

Eine weitere herrliche Waldwanderung brachte uns nach Bahnhof Langenselkau, wo wir den Zug verjüngten und zwei Stunden auf den nächsten warteten. Aber auch dies tat unserer guten Laune keinen Abbruch.

Ein kurzer Abschiedstunk in „Alhambra“ beschloß den gelungenen Ausflug.

So wandern also Meister, und so halten sie auch in der Kriegszeit ihre „alten Gesellschaftsheim“ hoch. Kein Wunder, daß so mancher dieser Biedern von der freien Jugendbewegung und deren so ganz anders gearteten Gesellschaftsheimen beim Wandern nichts wissen will.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standesbüchern.
8. Juni. Hartmann, Helene, geb. Schmidt, Witwe, 76 Jahre, Bendorfstrasse 31.

1. Sept. Müller, Anna Maria, geb. Bergmann, verh., 45 Jahre, Rohrbachstraße 40 b.
1. Matzger, Antonia, Arbeiterin, ledig, 22 J., Eichenbachstr. 14.
1. Schröder, Hermann, Postauflieferer, ledig, 18 J., Nibelungenallee 37/41.
1. Theis, Karoline, geb. Christ, Wwe., 70 J., Hohenstaufenstr. 2.
2. Sorg, Heinrich Friedrich Christian, Tagelöhner, Wwt., 71 Jahre, Königswarterstraße 26.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

13. April 1916. Müller, Friedrich Wilhelm, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter, Chemigraph, ledig, 26 J., leichte Wohnung Burgstraße 12.
5. Juli. Seemann, Johannes, Unteroffizier, Schriftseher, verh., 27 J., leichte Wohnung Merianstraße 23.
11. July. Johann Heinrich Georg Richard, Gefreiter, Diensträger, verh., 30 J., leichte Wohnung Bülowstraße 33.
11. Fuchs, Karl Friedrich, Sergeant, Schreiner, verh., 45 J., leichte Wohnung Luisenstraße 9.
1. Aug. Trautmann, Peter, Gefreiter, Postbote, verh., 29 J., leichte Wohnung Luisenstraße 108.

Bodenheim.

27. Aug. Koch, Heinrich Wilhelm, Schreiner, verh., 65 J., Leipziger Straße 43.
28. Steinmetz, Johann, Fabrikarbeiter, verh., 62 J., Nouheimer Straße 21.
30. Abt, Katharina, geb. Schnell, Wwe., 71 J., Friedengasse 20.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

25. Nov. 1915. Werner, Jakob, Musketier, Fahrarbeiter, ledig, 22 J., leichte Wohnung Am Weingarten 5.
1. Juni 1916. Gräfin, Josephine, Landstuhmann, Straßenbahnwagenführer, verh., 36 J., leichte Wohnung Schillerstraße 9.
25. Juli. Dambmann, Karl, Kanonier, Straßenbahnwagenführer, verh., 25 J., leichte Wohnung Heroldstraße 2.
28. Han, Magnus, Gefreiter, Straßenbahnwagenführer, verh., 30 J., leichte Wohnung Rollstraße 28.
29. Kühn, Johann Albert, Gefreier, Closer, ledig, 32 J., leichte Wohnung Kleine Seestraße 12.
29. Weller, Wilhelm, Referent, Monteur, ledig, 30 J., leichte Wohnung Steinmeierstraße 22.
30. Meyer, Franz Heinrich, Landsturmreiter, Horner, verh., 40 J., leichte Wohnung Alsbachheimer Landstraße 40.
31. Pöltl, Adolf, Gefreiter, Handlungsgeselle, ledig, 26 J., leichte Wohnung Landgrafenstraße 4.
8. Aug. Lohn, Konrad, Gefreiter d. R., Drahtweber, verh., 29 J., leichte Wohnung Friedengasse 22.
11. Kurz, Friedrich August, Unteroffizier, Postassistent, verh., 28 J., leichte Wohnung Rohrerstraße 3.

Spielplan der Frankfurter Theater.**Frankfurter Opernhaus.**

Montag, 4. Sep.: Geschlossen.
Dienstag, 5. Sept., 7½ Uhr: „Die Zauberflöte“. 40. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 6. Sept.: Geschlossen.
Donnerstag, 7. Sept., 7½ Uhr: „Aida“. 40. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 8. Sept., 7½ Uhr: „Die ideale Gattin“. Auf. Abonn. Ermäßl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 4. Sept., 8½ Uhr (Zum ersten Male): „Peer Gynt“. Ein dramatisches Gedicht in 5 Akten von Henrik Ibsen. Musik von Edvard Grieg. 30. Vorstell. im Montag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Dienstag, 5. Sept., 7½ Uhr: „Othello“. 40. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Pr.
Mittwoch, 6. Sept., 8½ Uhr: „Peer Gynt“. 40. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Donnerstag, 7. Sept., 7½ Uhr (Abonn.-Vorstell. für den am 24. Juli d. J. ausfall. Montag.): Polnischer Salaten-Abend: „Der Schlächterei“. Hierauf: „Der Stammtisch“. Zum Schluf: „Zeitungsausschnitte“. 40. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Pr.
Freitag, 8. Sept.: Geschlossen.

Neues Theater.

Montag, 4. Sept., 8 Uhr: „Die Schiffsbrüder“. Besond. ermäßl. Pr.
Dienstag, 5. Sept., 8 Uhr: „Die grohe Leidenschaft“. Abonn. A. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 6. Sept., 8 Uhr (Gastspiel Fritz Odemar): „Vension Schöller“ Abonn. A. Gewöhnl. Pr.
Donnerstag, 7. Sept., 8 Uhr (Leichtes Gastspiel Fritz Odemar): „Großmama“. Abonn. A. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 8. Sept., 8 Uhr: „Der Weibsteufel“. Auf. Abonn. Besond. ermäßl. Pr.
Samstag, 9. Sept., 8 Uhr (Zum ersten Male): „Das große Hemd“. Vollstück in 4 Akten von C. Karlweig. Abonn. A.

Schumann-Theater

Heute 8½ Uhr: „Die Dollarprinzessin“.

HANSA 6570



Anfang 8½ SPEZIALITÄTEN-THEATER Einlass 7
Kitty Träne, Dressur und Sport M. Bauerfeind, Hopfensch., Margaretha's Ausstattungs-Akt Max Petzki, Humorist H. Gorden, Trapeze- u. Seilkunst K. Erben, Koloratursängerin 4 Miramare in Ihren Thänzen Sums, der kom. Fangkünstler E. Slade, Hafen-, See- und Schlachtszenen, Lasse 1.75, Res Platz 1.20, Saal 0.65. Mittag wochentl. halben Eintritt Künstler-Brettl : Kaffee-Haus

„Zillertal“ Eröffnung 30. September

Fahrrad-Bereisungen.
(Einschränkung des Fahrradverkehrs.)

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 12. Juli 1916 wird hiermit auf die nachstehenden bei Durchführung der Verordnung zu beachtenden Bestimmungen nochmals aufmerksam gemacht:

1. Von der Beschlagnahme sind alle nicht zur gewerbsmäßigen Weiterveräußerung vorhandenen und unmontierten Fahrraddecken und Fahrradschläuche (auch amerikanische Fahrradstoffsäcke), bei welchen Schlauch und Decke un trennbar verbunden sind) betroffen.
2. Für die Erteilung der Erlaubnis zur Weiterbenutzung im Fahrradbereisungen in den in § 4 der Bekanntmachung vom 12. Juli 1916 erwähnten Fällen sind die Polizeireviere einzändig.
3. Die Bereicherung der beschlagnahmten Fahrradbereisungen ist nur an die Sammelstellen:

**A. Bedelgasse 3, im Hanse Banebach (Römer),
B. Römerberg 15, im Laden**

zulässig

4. Der Ablauf der freiwillig zur Übereilung kommenden Bereisungen zu den in § 6 der Bekanntmachung vom 12. Juli 1916 angegebenen Preisen findet in den vorgenannten Sammelstellen bis einschl. 15. September 1916 statt.
5. Die bis zum 15. September 1916 nicht freiwillig abgelieferten Fahrradbereisungen sind unter Benutzung des dafür vorgesehenen Ordens vom 16. September 1916 ab spätestens bis zum 1. Oktober 1916 der städtischen Materialienverwaltung zu melden.
6. Nicht zu melden sind die Bereisungen, deren Weiterbenutzung von der Polizei erlaubt wurde.
7. Befunde für die Bereisungen sind bei der genannten Verwaltung, sowie an den Sammelstellen und bei den Rathausbeamten zu haben.
8. In den Melbungen sind genaue Angaben über Name und Wohnung der Eigentümer, Anzahl und Größe der Bereisungen, sowie ob es sich um Draht- oder Wulstdecken handelt zu machen.
9. Die Bereisungen müssen, um ihre Beschädigung zu verhindern, von den Rädern sorgfältig abgenommen nicht abgeschnitten werden.
10. Die Wulstschläuche sind mit den vollständigen Ventilen abzuliefern.
11. Weitere Auskunft erteilt die mit der Durchführung der Verordnung beauftragte städtische Materialienverwaltung (Tel. Rathaus Nr. 279).

Frankfurt a. M., den 2. September 1916.

Der Magistrat,

Gebrauchte weisse Einmachköpfe billig abzugeben.
Rubinstein, Rechneigrabenstrasse 3.

Jetzt

ist es die höchste Zeit für den Einlauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saiso kommt.

Tran

muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserfest macht soll.

Dr. Gentner's

Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett

sind exzellente Schuhfette und können prompt geliefert werden. Gegenüber der teuren nichtabsorbierende Öl-Wachs-Lederputz Rigris Heerführerpakete.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabell. Göppingen (Württbg.).

Schutzmarken

Die Arbeiten und Dienstungen zur Herstellung einer Stützmauer auf Bahnhof Gladbeck sollen verhindert werden. Angebotsmärkte legen Politikrat 6. Zimmer 29, zur Einsicht aus und können von dort gegen voraus- und bestellgebührte Einwendung in bar für 0.50 M. bezogen werden. Die Belieferungen können auf Zimmer 22 eingeschoben werden. Die Angebote werden am Dienstag den 12. September 1916, vorwiegend 11 Uhr, Poststraße 6, Zimmer 28, geöffnet.

Beschaffungsfrist 6 Wochen.
Ausfallfrist 3 Wochen. 1422 Frankfurt a. M. Königliches Eisenbahndirektionsamt 2.

Kreuz und quer durch den Balkan

Eine Reisebeschreibung von Ludwig Reisen.

Mit Zeichnungen von Ilse Schütz-Zautz.

Sehnsucht 1. 1. 50.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M.

Großer Hörselgraben 17.

Einige tüchtige Feinmechaniker

für Werkstatt-

Revisionen

für dauernd gesucht.

Siemens & Halske

A.-G. Gutleutstr. 40.

Bertha von Suttner

Die Waffen nieder!

Bros